

«Es ist lässig, Neuland zu betreten»

Iris Pulfer sagt, es werde immer schwieriger, im längsten Höhlensystem der Schweiz, dem Hölloch, weiter vorzudringen.

Mit Iris Pulfer sprach Barbara Reye

Vom Karst-Höhlensystem Hölloch im Muotatal sind mittlerweile mehr als 200 Kilometer entdeckt. Forschen Sie noch weiter?

Ja, auf jeden Fall. Es hat jetzt eine Länge von 200 Kilometern und 421 Metern und ist weltweit auf Platz 8. Den Rekord hält ein Höhlensystem in den USA mit 627 Kilometern und 644 Metern. An siebter Stelle steht eine Unterwasserhöhle in Mexiko, die 15 Kilometer länger als das Hölloch ist. Wenn jedoch das Karstsystem der Silberer mit dem Hölloch irgendwie verbunden wäre, könnten wir es theoretisch nach vorne schaffen. Doch derzeit suchen wir nicht aktiv danach, weil die Verbindung zwischen den beiden Systemen bisher nicht zugänglich ist.

Früher wurde mit Messband, Kompass und Neigungsmeter gemessen. Wird das jetzt immer noch so gemacht?

Ein Kollege hat ein spezielles Lasergerät entwickelt, das alle Daten gleichzeitig misst. Die Daten werden dann zumeist über Bluetooth auf ein Palm übertragen. Da hat sich in den letzten Jahren viel geändert. Auch Wasserstandmessungen in den Höhlen werden inzwischen alle zwei Stunden automatisch per Funk von den verschiedenen Stationen nach draussen gesendet.

Übernachten Sie auch in der Höhle?

Um immer weiter in das unterirdische System vorzudringen, muss man ein Lager aufschlagen, da die Entfernungen zum Ausgang irgendwann viel zu lang sind. Wir übernachten also nicht nur



Iris Pulfer

Die 34-jährige Psychologin arbeitet beim Schweizerischen Arbeiterhilfswerk und ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Höllochforschung.

dort, sondern kochen im Biwak auch Teigwaren, Händöpfelstock, Reis und manchmal sogar ein Käsefondue. Über Weihnachten und Neujahr sind wir regelmässig vier bis fünf Tage im Hölloch. Man lebt dort sehr primitiv. Die hohe Luftfeuchtigkeit von fast 100 Prozent, die Temperaturen von 6 Grad, die ewige Dunkelheit und der Dreck machen einem dort unten nichts mehr aus. Schliesslich hat das Hölloch auch seinen Namen von «Hähl», was glitschig bedeutet.

Haben Sie manchmal auch Angst, da man nicht weiss, wo es in den engen und dunklen Gängen hingehet?

Genau dies finde ich spannend. Man muss zum Teil vier Stunden lang auf dem Bauch robben und sich mit den Zehen abstossen, um vorwärtszukommen. Besonders eindrücklich ist der Schwarzdom. Dort geht es erst einmal 70 Meter am Seil herunter ins Dunkle. Wichtig ist es, dass man sich selbst und auch die anderen in der Gruppe gut kennt. Schon als Kind bin ich mit meinem Vater oft ins Hölloch gegangen.

Sie können sich nach all den Jahren also immer noch dafür begeistern?

Es ist lässig, Neuland zu betreten und Neues zu entdecken. Vor einem Jahr hat mein Bruder, als er auf dem Rücken in einem Gang lag und an die Decke schaute, eine neue Tierart gefunden. Es ist ein Pseudoskorpion, der nur 3 Millimeter gross ist und zwei Greifzangen und eine Giftdrüse hat.

Sind Sie froh, wenn Sie nach Tagen wieder ans Tageslicht kommen?

Ohne Sonnenlicht zu sein, daran gewöhnt man sich. Ich freue mich jeweils vielmehr auf einen frischen Salat und ein warmes Bad.